

Wiesbadener Tagblatt.

40. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

17,500 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Zeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 323.

Redaktions-Telephon No. 52.

Sonntag, den 14. Juli.

Verlags-Telephon No. 2266.

1901.

Morgen-Ausgabe.

(Nachdruck verboten.)

Wann verfällt die 45 Tage gültige Rückfahrkarte?

Lösungs- tag	Verfalltag Nachts 12 Uhr	Lösungs- tag	Verfalltag Nachts 12 Uhr	Lösungs- tag	Verfalltag Nachts 12 Uhr
1. Jan.	14. Febr.	1. März	14. April	1. Mai	14. Juni
2. "	15. "	2. "	15. "	2. "	15. "
3. "	16. "	3. "	16. "	3. "	16. "
4. "	17. "	4. "	17. "	4. "	17. "
5. "	18. "	5. "	18. "	5. "	18. "
6. "	19. "	6. "	19. "	6. "	19. "
7. "	20. "	7. "	20. "	7. "	20. "
8. "	21. "	8. "	21. "	8. "	21. "
9. "	22. "	9. "	22. "	9. "	22. "
10. "	23. "	10. "	23. "	10. "	23. "
11. "	24. "	11. "	24. "	11. "	24. "
12. "	25. "	12. "	25. "	12. "	25. "
13. "	26. "	13. "	26. "	13. "	26. "
14. "	27. "	14. "	27. "	14. "	27. "
15. "	28. "	15. "	28. "	15. "	28. "
16. "	29. "	16. "	29. "	16. "	29. "
17. "	30. "	17. "	30. "	17. "	30. "
18. "	1. März	18. "	1. März	18. "	1. März
19. "	2. "	19. "	2. "	19. "	2. "
20. "	3. "	20. "	3. "	20. "	3. "
21. "	4. "	21. "	4. "	21. "	4. "
22. "	5. "	22. "	5. "	22. "	5. "
23. "	6. "	23. "	6. "	23. "	6. "
24. "	7. "	24. "	7. "	24. "	7. "
25. "	8. "	25. "	8. "	25. "	8. "
26. "	9. "	26. "	9. "	26. "	9. "
27. "	10. "	27. "	10. "	27. "	10. "
28. "	11. "	28. "	11. "	28. "	11. "
29. "	12. "	29. "	12. "	29. "	12. "
30. "	13. "	30. "	13. "	30. "	13. "
31. "	14. "	31. "	14. "	31. "	14. "
1. Febr.	17. "	1. April	15. "	1. Juni	15. "
2. "	18. "	2. "	16. "	2. "	16. "
3. "	19. "	3. "	17. "	3. "	17. "
4. "	20. "	4. "	18. "	4. "	18. "
5. "	21. "	5. "	19. "	5. "	19. "
6. "	22. "	6. "	20. "	6. "	20. "
7. "	23. "	7. "	21. "	7. "	21. "
8. "	24. "	8. "	22. "	8. "	22. "
9. "	25. "	9. "	23. "	9. "	23. "
10. "	26. "	10. "	24. "	10. "	24. "
11. "	27. "	11. "	25. "	11. "	25. "
12. "	28. "	12. "	26. "	12. "	26. "
13. "	29. "	13. "	27. "	13. "	27. "
14. "	30. "	14. "	28. "	14. "	28. "
15. "	31. "	15. "	29. "	15. "	29. "
16. "	1. April	16. "	30. "	16. "	30. "
17. "	2. "	17. "	31. "	17. "	31. "
18. "	3. "	18. "	1. Juni	18. "	1. Juni
19. "	4. "	19. "	2. "	19. "	2. "
20. "	5. "	20. "	3. "	20. "	3. "
21. "	6. "	21. "	4. "	21. "	4. "
22. "	7. "	22. "	5. "	22. "	5. "
23. "	8. "	23. "	6. "	23. "	6. "
24. "	9. "	24. "	7. "	24. "	7. "
25. "	10. "	25. "	8. "	25. "	8. "
26. "	11. "	26. "	9. "	26. "	9. "
27. "	12. "	27. "	10. "	27. "	10. "
28. "	13. "	28. "	11. "	28. "	11. "
29. "	14. "	29. "	12. "	29. "	12. "
30. "	15. "	30. "	13. "	30. "	13. "

Lösungs- tag	Verfalltag Nachts 12 Uhr	Lösungs- tag	Verfalltag Nachts 12 Uhr	Lösungs- tag	Verfalltag Nachts 12 Uhr
1. Juli	14. Aug.	1. Sept.	15. Okt.	1. Nov.	15. Dez.
2. "	15. "	2. "	16. "	2. "	16. "
3. "	16. "	3. "	17. "	3. "	17. "
4. "	17. "	4. "	18. "	4. "	18. "
5. "	18. "	5. "	19. "	5. "	19. "
6. "	19. "	6. "	20. "	6. "	20. "
7. "	20. "	7. "	21. "	7. "	21. "
8. "	21. "	8. "	22. "	8. "	22. "
9. "	22. "	9. "	23. "	9. "	23. "
10. "	23. "	10. "	24. "	10. "	24. "
11. "	24. "	11. "	25. "	11. "	25. "
12. "	25. "	12. "	26. "	12. "	26. "
13. "	26. "	13. "	27. "	13. "	27. "
14. "	27. "	14. "	28. "	14. "	28. "
15. "	28. "	15. "	29. "	15. "	29. "
16. "	29. "	16. "	30. "	16. "	30. "
17. "	30. "	17. "	31. "	17. "	31. "
18. "	1. Sept.	18. "	1. Nov.	18. "	1. Jan.
19. "	2. "	19. "	2. "	19. "	2. "
20. "	3. "	20. "	3. "	20. "	3. "
21. "	4. "	21. "	4. "	21. "	4. "
22. "	5. "	22. "	5. "	22. "	5. "
23. "	6. "	23. "	6. "	23. "	6. "
24. "	7. "	24. "	7. "	24. "	7. "
25. "	8. "	25. "	8. "	25. "	8. "
26. "	9. "	26. "	9. "	26. "	9. "
27. "	10. "	27. "	10. "	27. "	10. "
28. "	11. "	28. "	11. "	28. "	11. "
29. "	12. "	29. "	12. "	29. "	12. "
30. "	13. "	30. "	13. "	30. "	13. "
31. "	14. "	31. "	14. "	31. "	14. "
1. Aug.	14. "	1. Okt.	14. "	1. Dez.	14. "
2. "	15. "	2. "	15. "	2. "	15. "
3. "	16. "	3. "	16. "	3. "	16. "
4. "	17. "	4. "	17. "	4. "	17. "
5. "	18. "	5. "	18. "	5. "	18. "
6. "	19. "	6. "	19. "	6. "	19. "
7. "	20. "	7. "	20. "	7. "	20. "
8. "	21. "	8. "	21. "	8. "	21. "
9. "	22. "	9. "	22. "	9. "	22. "
10. "	23. "	10. "	23. "	10. "	23. "
11. "	24. "	11. "	24. "	11. "	24. "
12. "	25. "	12. "	25. "	12. "	25. "
13. "	26. "	13. "	26. "	13. "	26. "
14. "	27. "	14. "	27. "	14. "	27. "
15. "	28. "	15. "	28. "	15. "	28. "
16. "	29. "	16. "	29. "	16. "	29. "
17. "	30. "	17. "	30. "	17. "	30. "
18. "	31. "	18. "	31. "	18. "	31. "
19. "	1. Okt.	19. "	1. Dez.	19. "	1. Febr.
20. "	2. "	20. "	2. "	20. "	2. "
21. "	3. "	21. "	3. "	21. "	3. "
22. "	4. "	22. "	4. "	22. "	4. "
23. "	5. "	23. "	5. "	23. "	5. "
24. "	6. "	24. "	6. "	24. "	6. "
25. "	7. "	25. "	7. "	25. "	7. "
26. "	8. "	26. "	8. "	26. "	8. "
27. "	9. "	27. "	9. "	27. "	9. "
28. "	10. "	28. "	10. "	28. "	10. "
29. "	11. "	29. "	11. "	29. "	11. "
30. "	12. "	30. "	12. "	30. "	12. "
31. "	13. "	31. "	13. "	31. "	13. "

Bestimmungen des neuen Gesetzes über die Schulpflicht sind folgende: Die Schulpflicht beginnt mit dem auf das 6. Lebensjahr folgenden Aufnahmetermin. Die Regierung kann den Beginn aus örtlichen Gründen bis zu einem Jahre, der Kreisschulinspektor aus persönlichen Gründen (wegen zurückgebliebener Körperlicher oder geistiger Entwicklung) auf angemessene Zeit hinausschieben. Die Entlassung erfolgt mit dem auf das 14. Lebensjahr folgenden amtlichen Entlassungstermin. Ob die Entlassung einmal oder zweimal im Jahre stattfindet, bestimmt die Regierung. Bei nur einmaliger Entlassung im Jahre werden die Kinder auf Antrag der Eltern mit dem Schluss des ersten Halbjahres entlassen, falls sie dann das 14. Lebensjahr bereits vollendet haben. Blinde und taubstumme Kinder sind der Schulpflicht unterworfen, soweit besondere Veranlassungen für ihren Unterricht bestehen. Für taubstumme Kinder dauert das schulpflichtige Alter bis zum vollendeten 16. Lebensjahre. Zum Besuch der Volksschulen sind diejenigen Kinder nicht verpflichtet, welche im Inlande andere öffentliche Schulen besuchen oder von Hauslehrern nach einem mindestens die Ziele der Volksschule erreichenden Lehrplan unterrichtet werden. Schulpflichtige Kinder können der Schule zwangsweise auf Anordnung der Bezirksregierungen zugeführt werden, wenn sie ohne genügenden Grund die Schule beharrlich veräumen. Eltern, bezw. ihre Vertreter, Dienstherrn oder Lehrherren, welche es unterlassen, die ihrer Obhut unterstehenden Kinder zum Schulbesuch anzuhalten, werden für jeden Tag der Versäumnis mit Geldstrafe von 10 Pf. bis zu 2 Mark, im Unvermögensfalle mit Haft von drei Stunden bis zu zwei Tagen bestraft. An Stelle der Haft kann die Leistung von Gemeindearbeiten treten. Arbeitgeber, welche schulpflichtige Kinder während der Schulzeit beschäftigen, werden mit 1 bis 150 Mark bestraft. Die Eltern, bezw. ihre Stellvertreter, sind zur Beschaffung der Lehrmittel und des Materials für weibliche Handarbeiten verpflichtet. Andererseits erfolgt die Beschaffung durch den Schulverband, welcher zur Zwangsbeitreibung der Kosten von den Eltern berechtigt ist. Von besonderer Wichtigkeit ist jedenfalls, daß Anfang und Ende der Schulpflicht gesetzlich festgelegt werden. Gerade in Bezug hierauf bestehen für die einzelnen Landestheile Preußens ganz verschiedene Bestimmungen, z. B. erstreckt die Schulpflicht in Schleswig-Holstein sich für Knaben bis zur Vollendung des 16. Lebensjahres, in Ost- und Westpreußen aber hört die Schulpflicht mit dem Tage auf, an dem das Kind das 14. Lebensjahr vollendet, ganz abgesehen davon, ob das Schuljahr abgeschlossen ist oder nicht. Die sich nicht selten widersprechenden Bestimmungen haben auch in der Rechtsprechung schon öfters zu ganz eigenartigen Folgen geführt. Eine allgemeine gesetzliche Regelung der Schulpflicht ist daher dringend geboten.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 14. Juli.

— Vorschriften über die Verpflichtungen von unfallrentenberechtigten Inländern, welche im Auslande sich aufhalten, werden im „Reichsanzeiger“ bekanntgegeben. Danach hat ein rentenberechtigter Inländer, wenn er seinen gewöhnlichen Aufenthalt im Auslande nimmt, der die Rente zahlenden Berufsgenossenschaft unverzüglich diesen Aufenthalt so mitzuteilen, daß Postsendungen unter der angegebenen Adresse bestellbar sind. Die Mitteilung kann schriftlich, telegraphisch oder per Protokoll erfolgen. Eine solche Anzeige hat bei jedem Wechsel des gewöhnlichen Aufenthalts zu erfolgen. Auf Erfordern der die Rente zahlenden Berufsgenossenschaft haben die rentenberechtigten Verletzte sich von Zeit zu Zeit bei dem örtlich zuständigen deutschen Konsul oder einer ihnen zu bezeichnenden anderen deutschen Behörde persönlich vorzustellen. Die Berufsgenossenschaft, welche die Vorstellung angeordnet hat, ist ver-

Fenilleton.

Aus Kunst und Leben.

C. K. Ernst Blum's Studien in der Küche. Wenn die modernen Dichter schreiben lernen, um einen Roman zu schreiben, der in dem Milieu der Schneiderinnen spielt, so glauben sie zu Unrecht, daß sie damit etwas ganz Neues thun: Ernst Blum ist ihr würdiger Vorgänger, und er erzählt von einem ähnlichen Versuch, den er vor Jahren selbst gemacht hat, in seiner drolligen Art im letzten „Journal d'un Baubevilliste“. „Ich wollte eines Tages ein Stück über die modernen Dienstboten zurechtbahren, und mit dieser Gewissenhaftigkeit des Baubevillisten, die eine meiner schönsten Eigenschaften ist, beschloß ich eines Morgens, wenigstens vier Stunden lang das Hausgefinde zu studieren. Es war auf dem Lande. In der Nachbarschaft der Villa, die ich bewohnte, befand sich ein prächtiges Schloß, das mit einem prächtigen Personal ausgestattet war: Hier beschloß ich das Stalpell meiner zugleich literarischen, psychologischen und humanitären Forschung anzusehen. Ich kannte den Schlossherrn ein wenig, und ich bat ihn um die Erlaubnis, seine zahlreiche Dienerschaft aus der Küche zu studieren. „Gern“, antwortete mir der Schlossherr, „aber wie werden Sie Ihr Studium einrichten?“ Ich weiß nicht; mehr aufs Geratewohl, indem ich mich an die Dienerschaft heranmachte und ihren Beuten beim Plaudern zuhörte. „Gut! Verlichten Sie mir auch, was Sie von mir sagen, obgleich ich ganz sicher bin, daß Sie nur Gutes reden werden. Es sind Alles alte Diener, deren Stellungen sich vom Vater zum Sohn vererben.“ Unter dem Vorwande, ich wollte ein Bericht machen lernen, führte mich der Schlossherr

in die Küche ein; die Bedienten kamen und gingen, wie ihr Dienst es erforderte. Ich horchte mit allen meinen Ohren. „Es ist heute heiß!“ sagte der Kammerdiener. Eine Kammerfrau antwortete ihm im Vorübergehen: „Sehr heiß!“ Und die Köchin fügte ihrerseits hinzu: „Noch nicht so heiß, wie vor meinen Defen!“ Das ist ungefähr Alles, was ich an Interessantem während einer guten halben Stunde gehört habe. Augenblicklich hatte ich es schlecht angefangen; die Diener wollten vor einem Fremden nichts sagen und ihr Herz nicht ausschütten. Ich beschloß daher, ein machiavellistisches Verfahren anzuwenden, ich ließ ein Hunderttaus-Stück in die Hand der Köchin gleiten und sagte ganz leise zu ihr: „Sie sind hier alle alte Diener des Herrn; ist dieser denn nicht eine alte Kanaille?“ Und die Köchin antwortete, mir leise ins Ohr flüsternd: „Ein alter Lump, wie alle Herren!“ Und dieser Meinung sind natürlich alle in der Dienerschaft! „Das will ich glauben! Niemand will freilich gehen, weil der Platz gut ist, aber schauen Sie hier!“ Und damit zeigte sie mir eine große Photographie des Herrn, die an der Wand hing und ganz beschmutzt war. „Was ist denn das?“ „Das ist das Portrait des Herrn. Jedesmal wenn er über einen von uns ungerecht losgezogen ist, speien wir ihn darauf an.“ Als ich zu dem Herrn zurückkam, sagte ich ihm als Weltmann, der ich nun einmal bin: „Sie haben sehr Recht, alle ihre Diener beten Sie an. Nur ein Geschenk mühten Sie ihnen noch machen.“ „Welches denn?“ „Ein Portrait von Ihnen unter Glas!“ „Warum unter Glas?“ „Es wird in der Küche weniger schmutzig; Sie wissen, der Rauch der Defen verdirbt Alles!“ Was das Stück anbetrifft, so habe ich es nicht geschrieben, in dem Augenblick, wo ich es beginnen wollte, bemerkte ich doch, daß meine Forschung nur sehr summarisch war.

K. Das Ende eines anmutigen Volkes. Unter diesem Titel wird einem Londoner Blatte aus Honolulu geschrieben: Die Zivilisation der Weichen ist nicht immer eine Wohltat für die Wilden, früher oder später wird sie ihnen zum Verderben. Die Indianer sind fast ausgerottet, die Ureinwohner Australiens ebenso, und auch das Schicksal der Bewohner Hawaii ist besiegelt. Während es 1853 noch 71,019 Hawaiiiten auf den Inseln gab, obgleich die Fremden schon seit der Zivilisation begonnen hatten, zählte man 1896 nur noch 31,019 und eine Wüstenbevölkerung von hawaiiischen Frauen und fremden Männern von 8485. Die letzte Zählung beweist die ständige Abnahme der reinen eingeborenen Bevölkerung, und in 50 Jahren wird es kaum noch Ureinwohner auf den Hawaii-Inseln geben. Wenn man sich Honolulu nähert, ist einer der ersten Eindrücke das Schauspiel, daß eingeborene Knaben sich schwimmend dem Dampfer nähern und nach Münzen tauchen. Das sieht ganz natürlich und von der Zivilisation unberührt aus. Man weiß, daß die Leute auf Hawaii das Wasser lieben und eher schwimmen als laufen können. Sieht man aber näher zu, so bemerkt man, daß die verlegte Zivilisation darauf bestanden hat, die jungen Wilden mit Badeanzügen zu bekleiden. Es ist auch gut, daß der Besucher bald aus seinem Traum erwacht, denn Honolulu ist eine typische amerikanische Stadt mit amerikanischen Häusern und Läden, und ebenso ist es mit den anderen Städten. Die alten Gebräuche und Sitten sterben noch schneller als die Rasse aus. Ein wirklich hawaiiisches Grasshaus findet man kaum noch. Statt dessen hat man gewöhnliche Holzhäuser, die nicht künstlerisch und dem Klima nicht angemessen sind. Das Grasshaus ist schon so völlig verschwunden, daß im Bishop Museum in Honolulu ein Modell desselben er-

pflichtet, den Verletzten die zur zweckentsprechenden Ausführung der Reife anzuwendenden Kosten an Reise-, Übernachtungs- und Zehrungsgeld sowie den dadurch entgangenen Arbeitsverdienst zu ersetzen. Die Vorschriften treten am 1. Oktober 1901 in Kraft.

o. Pferde- und Fahrzeug-Musterung. Die an drei Tagen auf dem Exercierplatz an der Schreierstraße abgehaltene Pferde- und Fahrzeug-Musterung, an welcher als Vertreter der Militärbehörde Herr Rittmeister v. Rosenhals vom 13. Husaren-Regiment zu Bodenheim-Rain und als Vertreter der Stadt Herr Feldgeschützschiff W. Kimmich teilnahmen, erstreckte sich auf insgesamt 1800 Pferde, von denen an jedem Tage rund 600 zur Vorstellung gelangten. Abgesehen von leichten Verletzungen zweier Pferde durch Hufschläge, sind Unfälle glücklicherweise nicht vorgekommen. Es hatten sich immer viele Zuschauer eingefunden. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung waren sechs berittene Schutzmänner und mehrere Schutzmänner zu Fuß anwesend. Der mit der Musterung beauftragte Offizier hat sich über das Pferdmaterial sehr günstig ausgesprochen und lobte auch die vom Herrn Magistratssekretär Heuser besorgte Vorbereitung und Ordnung der Musterung. Größere Pferdebestände, wie diejenigen des Herrn Hofkutschers Walthers, Lommstraße, und des Weiß'schen Reitinstituts, Luisenstraße, wurden in deren Stallungen befristet. Die vorgeführten Fahrzeuge wurden, weil zu schwer, im Allgemeinen als für Kriegszwecke ungeeignet bezeichnet. Wie wir nachträglich erfahren, wurden gemustert: am ersten Tage, am 10. Juli, Nachmittags, 630, am 11. Juli, Vormittags, 560, und am 12. Juli, Vormittags, 620 Pferde. Eine große Anzahl derselben wurde als kriegsbrauchbar befunden und eingetragen.

Die Heidelbeerezeit ist da. Sie ist die schärfste Zeit für den Arzt, sagen die Landeute, und aus ihnen redet die Erfahrung. Kaum eine andere Frucht wirkt so wohlthätig auf die Verdauung, wie diese. Hauptächlich reguliert sie die Abführung und versorgt dadurch dem Blute die so sehr nötige Reinigung und dem Körper wohlthuende Erleichterung. Dieses erzeugen wiederum allgemeine Wohlbefinden. Ihre ausgemachten Freunde sind die Kinder, denen sie nur dienlich ist, da sie selbst, auch bei zu reichlichem Genuß, was sonst selten der Fall ist, nichts schadet; höchstens könnte man ihr zum Vorwurf machen, daß sie sich auf Lippen und Zähnen, leider auch auf heißen Kleidern gern niedersetzt. Ihr Geschmack ist zu ihrem Vortheile nicht zu süß, doch sehr angenehm. Sie paßt für die heißen Tage, weil ihr Genuß erfrischend und erleichternd wirkt. Man genießt sie ohne Schaden sofort roh, theilweise mit Milch, doch bessere Wirkung hat sie gekocht als Compot, besonders nach Beladung des Magens mit schweren Speisen. Man sollte nicht verschmähen, sich ihre guten Eigenschaften für den fruchtarmen Winter zu konserviren durch Trocknen, Einlegen und Bereitung von Mus oder Wein, wozu letzterer sich durch angenehmen Geschmack auszeichnet, zumal gerade diese nützliche Frucht in unbeschreiblicher Menge von der Natur gesendet wird, nämlich in Mittel- und Nordeuropa. Südeuropa kennt sie fast gar nicht. Sie ist ein Vorzug der deutschen Wälder und darum werth, besonders beachtet zu werden. Auch verlohnt es sich, die Blätter des Strauchs zur Bereitung von Thee für den Winter zu sammeln und zu trocknen. In manchen Gegenden wird dieser Thee sogar als Mittel gegen Gries und Blasenleiden gebraucht.

Ueber die Befristungszeit vermietbarer Wohnungen wird geschrieben: Da diese Frage eine der schwierigsten des Miethrechts ist, so ist sie bei Verathung des bürgerlichen Gesetzbuchs sehr wohl erwogen worden. Die Aufnahme einer grundsätzlichen Bestimmung unterbleibt aber, weil man die Frage dem Ermessen des Richters im Einzelfalle überlassen wollte. In dieser Hinsicht ist denn auch jetzt eine Regel gegeben. Im Allgemeinen gilt die Zeit für die Befristung, die im Miethvertrage angesetzt ist. Wo solche Abmachung fehlt, gilt nach einem kammerrichterlichen Urtheile die Zeit von 11—1 Uhr Mittags und von 3—6 Uhr Abends. Für die Sonntage gelten die Stunden von 11—1 Uhr Mittags, obgleich nach § 193 des B. G. B. die Sonntage befristungsfrei sind, falls sie nicht im Vertrage eingeschlossen sind. Die Feiertage sind nach der Entscheidung des Berliner Landgerichts von der Befristung frei. In Abwesenheit des Miethers hat dieser durch Abgabe des Schlüsselns dafür zu sorgen, daß seine Wohnung in der erwähnten Zeit für Miethzwecke freibleibe. In Begleitung der letzteren muß sich stets der Vermieter oder dessen anerkannter Vertreter befinden. In der Dämmerstunde hat der Miether seine Wohnräume dem Miethzwecken für die Befristung zu erhalten.

Der berichtigte Nundigungstermin für Handlungsgeschäfte nach und wird demselben in der jetzigen niedergehenden Konjunktur von vielen derselben mit recht gemischten Gefühlen entgegengesehen, wobei sie auf Mittel und Wege sinnen, wie man wohl das Gespenst der drohenden Stellenlosigkeit am besten bannet. Vielen mag wohl auch die leise Ahnung dämmern,

daß es vielleicht doch besser gewesen wäre, wenn man sich vor den jetzigen kritischen Zeiten einer Handlungsgeschäfte-Vereinigung angeschlossen hätte, welche eine gut fundierte Versicherungskasse bei Stellenlosigkeit, wie sie der Verein der deutschen Kaufleute hat, bittet. Leider darf ja den meisten Handlungsgeschäften der Vorwurf nicht erspart bleiben, daß sie für alles Andere, nur nicht für eine Fachorganisation etwas übrig haben; wenn sie dann auf der Straße liegen, kommt die traurige Selbsterkenntniß, in den meisten Fällen allerdings zu spät. Hoffen wir, daß sich aber nunmehr alle Handlungsgeschäfte aufpassen und einer Organisation beitreten, welche auch den Chefs gegenüber das nötige Rückgrat zeigt, wie sie der Verein der deutschen Kaufleute ist. (Der Verein der deutschen Kaufleute bietet gegen 1 Mt. Eintrittsgeld und 1 Mt. Monatsbeitrag: Kostenfreie Stellenvermittlung, freien Rechtschutz, Versicherung bei Stellenlosigkeit bis zu 45 Mt. monatlich, Vereinszeitung „Kaufmännische Rundschau“, Alters- und Invalidenrente bis zu 480 Mt. jährlich u. Anmeldungen nimmt entgegen: Herr Ernst Feig, Wiesbaden, Neustraße 19, B.)

o. Städtischer Schlachthof. Die umfangreichen Erweiterungsarbeiten auf dem städtischen Schlachthof sind jetzt auch soweit sie sich auf den Neubau der Kleinvieh-Markthalle beziehen, beendet. Das umfangreiche Gebäude ist 57 Meter lang, 30 Meter tief und 13 Meter hoch. Es ist mit einem Monier-Dach auf Eisenkonstruktion, sowie einem Cementsubstrat versehen, in 50 Büchsen eingeteilt und mit Kalt- und Warmwasserheizung ausgestattet. In einem Vorbau befindet sich eine Futterkammer, sowie ein Aufenthaltsraum für die Händler. Die Kosten des Gebäudes belaufen sich auf rund 150,000 Mark. Es ist seitens des Stadtbauamts der Verwaltung des Schlacht- und Viehhofes übergeben worden und wird von dieser wohl in den nächsten Tagen seiner Bestimmung übergeben werden.

Patentwesen. Patente in England wurden ertheilt: Herrn Christ. Lingenberg, Stahlh.-Fabrik, früher Hattenheim, jetzt Ibsenhausen, unter Nr. 17,630 auf: „Verfahren und Apparat zur Pressung von Stahlschneidungen“. Herrn W. Kaufmann, Ingenieur, hier, unter Nr. 17,632 auf: „Stativ für photographische Apparate mit aus aufstellbaren und ausgetragenen Metallstreifen hergestellten Füßen“. Herrn Phil. Weil, Hoffschmied, Wilhelmstraße, hier, unter Nr. 17,631 auf: „Verstellbares Schuttschild für jede Art Schuhwaren“. Ferner wurde zum Patent in Oesterreich angenommen und öffentlich ausgestellt die Erfindung des Herrn W. Schaller, früher Raonstraße, hier, jetzt Nürnberg, „Diebstahlsicherer Kleider-Anschließer“, und wurde demselben Herrn auf dieselbe Erfindung Patent in Nordamerika (U.S.) unter Nr. 510,600 ertheilt. Gebrauchsmusterpatent in Deutschland wurde ertheilt Herrn S. Barmann, Direktor, hier, unter Nr. 155,424 auf: „Neues Sprungspiel mit durch besondere Farben und fortlaufende Nummern bezeichneten schräg liegenden Feldern, worauf mit durch gleiche Farben und Nummern bezeichneten verschiedenen gestalteten Figuren gespielt wird“. Ferner Herrn H. Velscher, Kaufmann, Luisenplatz, hier, unter Nr. 156,405 auf: „Besonders gefaltete gegen Ungeziefer schützende Stühle für Vogel-Räfige“. Sämmtliche Schutzrechte wurden durch das Patent-Bureau Ernst Franke, Bahnhofstraße 16, hier, erteilt.

o. Zum Königsheimer Mord. Der wegen des Mordes an dem Gärtner Schmidt aus Dornum im hiesigen Landgerichtsgefängnis inhaftirte Wetteroth ist seit längerer Zeit auf seinen Geisteszustand untersucht und als im höchsten Grade schwachsinig befunden worden. Er ist neuerdings in die Irrenanstalt Eichberg gebracht worden, woselbst die Untersuchung fortgesetzt wird. Von deren Ergebnis wird es abhängen, ob das gegen ihn schwebende gerichtliche Verfahren eingestellt oder Anklage gegen ihn erhoben wird. Wahrscheinlich wird der erstere Fall eintreten. Der mittelaltliche und ebenfalls inhaftirte Kraus ist weniger belastet als Wetteroth und anscheinend an dem Mord selbst direct nicht theilhaftig.

o. Unfall. Gestern Mittag ist die Ehefrau Anna Daisbach in der Wellrichstraße von einem Fuhrwerk überfahren worden, wobei sie einen Bruch des linken Oberarmes und eine Quetschung des linken Fußes davontrug. Die Verunglückte wurde in das städtische Krankenhaus aufgenommen.

*** Aus der Umgebung.** In Limburg sind unter verächtlichen Umständen zwei junge Männer festgenommen worden, die sich Mehger Wilhelm Schmidt aus Dübberode, Kreis Osterode, sowie Mechaniker Karl Schütz von Würzburg nennen und Uhren mit sich führten, von denen zwei im Inneren die Fabriknummern 847,129 mit dem Firmenzeichen Norwisch, Walth u. Co. tragen. Die Uhren sind anscheinend ohne erheblichen Werth und wurden von den Besitzern zu veräußern gesucht.

Einige zur Feststellung von Herkunft und Erwerb der Uhren dienende Mittheilungen nimmt die Staatsanwaltschaft in Limburg entgegen. — Der großherzogliche hessische Territorialkommissionär veröffentlicht eine Mittheilung der kaiserl. Rayon-Kommission über dasjenige Gelände, welches von den Rayonsbeschränkungen neuerdings befreit worden ist. Das Terrain umfaßt lediglich das Gelände des sogenannten Wildgrabenhales vom Ringer Kuchenthor bis zur Ueberbrückung des Grabens am nordöstlichen Eingang von Zählbach. Das Gelände der Rayon-Kommission ist demnach ein sehr bescheidenes. — Der Portenmeister Zund von Frankfurt am Main, der in der Nacht auf Montag in der Heiligkreuzstraße von einem Wadfahrer umgerannt wurde und bewußtlos liegen geblieben war, ist am Mittwoch im Heiliggeist-Hospital gestorben. — Bei einer Sendung von 115 Kälsen, die in Fulda umgeladen werden mußte, infolge der Umladung und der Hitze auf dem Transport 53 verendet in Frankfurt angekommen. — Das in Regierungskreisen gute Verbindungen besitzende Kreis-ausschussmitglied Schmitt-Brechenheim erwählte in der letzten Zählbacher Bürgerversammlung u. A. auch, daß die neuen Befestigungen für Mainz sich in der Linie Bodenheim-Radenheim-Jornheim-Jingelheim bewegen werden. Das freizuerwerbende Festungsgelände betrage 800 hessische Morgen und werde vom Fiskus auf 13 Millionen Mark geschätzt. Die früher geplante Befestigung Hechelsheimer Berg u. sei bei den weittragenden Geschäften wertlos geworden. — Der jüngere Pflege Sohn eines Wehrmeisters aus Kunkel nach seinem 18-jährigen Bruder, nachdem die Weiden sich vorher gestritten hatten, mit einem Messer in den Unterleib, so daß der Betroffene in die Giechener Klinik geschafft werden mußte. Die Operation ist gut verlaufen. — In Bubenheim hat sich ein schreckliches Unglück ereignet, dem ein blühendes Menschenleben zum Opfer fiel. Die 17-jährige Tochter des vor ca. 8 Wochen aus Australien zurückgekehrten, von hier gebürtigen Wehgers Schell frönte der Unfälle, Petroleum auf glimmendes Herdfeuer zu gießen. Das Del sin Feuer, die Kanne explodirte und im Augenblick das Mädchen vollständig in Flammen gehüllt da. Vergebliche Hilfe war wohl alsbald zur Stelle, das in einem Gebirge geborene Mädchen starb jedoch gegen ein Uhr in der Nacht. — Nach Untersuchung in amtlicher Eigenschaft vereinnahmter Gelder ist von Station Gelnhausen der Stationsgehülfe Müller flüchtig geworden. Der Staatsanwalt hat einen Steckbrief erlassen.

* Mainz, 13. Juli. Rheingel: 1 m 77 cm gegen 1 m 84 cm am gestrigen Vormittag.

Sport.

o. Segeln. Die kaiserliche Rennyacht „Meteor“, welche sich während der Rielter Woche nur an einem Handicap mit den Kreuzerjachten der Klasse I. a. in der Süder-Bucht theilnahmte, zu welchem Zweck sie Tags vorher von England herübergekommen war, hat dieses Rennen gewonnen und ging sofort wieder nach England zurück, um sich an noch weiteren siebzehn Rennen zu betheiligen, wozu sie gemeldet wurde. Wie bereits in Lübeck bei dem Frühstück im Rathskeller verläutet, soll „Meteor“ von dem Fürsten von Fürstberg angekauft worden sein. Als Ersatz soll der Kaiser bei einer amerikanischen Werft eine neue Rennschuntyacht in der Größe der „Zbuna“ in Auftrag gegeben haben. Das Gerücht erscheint umso wahrscheinlicher, als der Kaiser während der diesjährigen Seeregatta in der Ostsee stets mit sichtbarem Interesse die „Zbuna“ selbst steuerte und eine offensivte Vorliebe für ähnliche Riesenschuntyachten bekundete. Die Mannschaft des Frankfurter Ratters „Henny“, welche wiederholt das Glück hatte, zu gleicher Zeit mit der mächtigen Kaiserjacht das Ziel zu passiren, traf auch bei der Seeregatta von Kiel nach Travemünde, wobei die kleineren Yachten durch den Fehrmann-Bell in die Süder-Bucht steuerten, kurz vor dem Ziel dicht mit der „Zbuna“ zusammen und konnte beobachten, daß das sonst so ernste Gesicht des Kaisers dabei in heller Freude erstrahlte, als er, allen Konkurrenten weit voraus, als Sieger in rauschender Fahrt in Begleitung des Despatch-booles „Steipner“, der Luftjacht „Vittoria Luise“ von der Hamburg Amerika-Linie und der übrigen Begleitdampfer dem Ziel entgegensteuerte und als vollendeter Sieger und rücksichtslos vollster Sportsmann an der Reifeite der kleinen Yachten vorübersteuerte, um sie nicht zu behindern oder in ihrer Fahrt zu beeinträchtigen; jeden Gruß in liebevollster Weise erwidern, ganz Sportsmann unter Sportsleuten. — „Henny“ segelte am Tage der Weltfahrt des Mecklenburgischen Yachtclubs vor Warnemünde aus diesem Hafen nach Kopenhagen. Der Kaiser hält seine Abreise von Travemünde so eingerichtet, daß er zur Zeit der Weltfahrt mit der „Zbuna“ die Warnemünder Rade passirte.

richtet werden soll. Zwei charakteristische Züge werden aber wahrscheinlich bleiben, nämlich die angeborene Freigebigkeit, auch gegen ganz Fremde, die so oft mißbraucht wurde — denn die Bewohner geben Land, Raubzug und jedes Besitzthum bereitwilligst dahin —, und das Kleid der Frauen, das frei von der Schulter bis auf die Füße waagt und in der Taille nicht zusammengehalten wird. Dieses Kleid wird auch von den reichen Frauen in allen Farben getragen; es paßt trefflich zum Klima, im Sommer bedecken die Frauen darin und lassen nachher das nasse Gewand von den Strahlen der Sonne trocknen. Das alte Kleid ist fast ganz verschwunden; es bestand aus einem sehr langen Stück bunten, farbigen Tuches, das um die Taille und dann um die Beine gewickelt wurde, so daß die langen Enden hinten flatternd und beim schnellen Reiten das Pferd fast bedeckten. Wenn eine Anzahl Ritter in großer Eile durch die Straßen tiste, so hielten sie bei dem leuchtenden Sonnenschein einen fröhlichen Anblick. Wegen der gefährlichen Bergwege sitzen auch die Frauen rittlings auf einem Herrnsattel. Sogar die an den Straßenenden Honolulus verlaufenen Lei-Kränze sind in Gefahr auszufristen. Diese bestehen aus Blumenkranzen auf Gräsern und werden um den Hals oder Hut des Käufers gehängt. Früher erschienen die Bewohner Hawais bei festlichen Gelegenheiten fast ganz bebedet mit Kränzen in verschiedenen Farben. Jetzt ist es Brauch, abreisenden Freunden Lei-Kränze mit „aloha“ oder Lebenswünschen zu schicken. Aber diese entzückenden, süßduftenden Lei-Kränze, die nur 25 Cents kosten, werden bald nicht mehr zu haben sein, da man Surrogate eingeführt hat, die weniger kosten, nicht verworren und nicht erstickt zu werden brauchen. In den alten Zeiten wurden bei ehrenvollen oder erfreulichen Gelegenheiten „Luan“-Feste gefeiert, bei denen maßlos nach Nahrungsmitteln verzehrt wurden, ohne daß die Schnauzenenden üble Wirkungen davon verspürten, was der vegetarischen Kost zuzuschreiben war. Der „Luan“ wurde im Freien abgehalten. Die mit Reis betränkten Gäste saßen auf

der Erde und aßen Stunden lang. Dabei wurde immer eine große Schaustellung von mit der Hand gearbeiteten Flaschen, Tassen und Schüsseln veranstaltet. Jetzt werden die „Luan“-Feste an niedrigen Tischen gefeiert, und statt der schönen Flaschenstille hat man mit Maschinen gedrehte gläserne Schüsseln. Der alte Tanz der Eingeborenen „Hula-hula“ wurde als unschädlich verbannt, obgleich die alten Tänze wahre Wunder der Tanzkunst waren, und die unerwünschten Elemente des Tanzes erst durch die Einführung der civilisierten Moralisten hineingebracht wurden. Der jetzt gelungte Tanz ist weit schlimmer als in den alten Zeiten, als die „Hula“-Mädchen so gut tanzten, daß von einem Ende gesehen eine ganze Reihe wie eine Figur aussah. Die Bewohner Hawais arbeiten nicht sehr schwer oder systematisch. Vor Ankunft der Händler lebten sie bequem ohne Arbeit, dank der natürlichen nie versagenden Hülfswelten. Die Civilisation hat ihnen die Nothwendigkeit gebracht, für den Lebensunterhalt zu arbeiten und zuzusehen, daß Andere ihr Land einnehmen. Japaner, Chinesen und andere fremde Rassen sind in ihr Land gekommen und verrichten die bessere Arbeit, während ihnen nur Fischen und Nudeln geblieben ist, aus welchen Thätigkeiten die Chinesen die armen Hawaiten aber auch bald verdrängen werden.

*** Das japanische Schauspiel.** Ein Mitarbeiter des „Globe“ erzählt in einem Brief aus Tokio Folgendes: Mein Freund, Professor Mitsukuri und seine Gemahlin, luden mich ein, in ihrer Loge einem Schauspiel beizuwohnen, in welchem der berühmte Mime Danjuro auftreten sollte. Danjuro ist in Japan etwa das, was in Deutschland Desvignen war, und gegenwärtig die erste Zierde der japanischen Bühne. Es ist sehr schwer, einen Platz zu erhalten, wenn er auftritt, zumal in dem aufgeführten Stück, welches ein japanisches Liebesdrama, die Treue gegenüber einem Fürsten und die Liebe zwischen Vater und Kind, behandelt, und welchem ein Stoff aus der japanischen Geschichte zu Grunde lag. In dem Stück muß Danjuro in

seiner Eigenschaft als Vasall mit Vorbedacht sein eigenes Kind um Leben bringen, weil dieses in dem Interesse seines Feindes liegt, und der tapfere, liebenswürdige Sohn willigt ohne Zögern hierzu ein. Das Interesse liegt nun in dem Widerspruch, welcher sich aus der Vaterliebe und der Vasallentreue ergibt, und diesen wußte der japanische Schauspieler in geradezu muster-gültiger Weise zur Anschauung zu bringen. Es waren mindestens 2500 Personen in dem Theater, und das Weinen unter den Zuschauern wußte kein Ende nehmen, was man hier als „Kermel-aufwachen“ bezeichnet, denn die papierenen Taschentücher genügen nicht, um den Strom der Thränen aufzunehmen; man bedient sich daher der langen Kermel, die dann angewunden werden. Das Schauspiel dauerte 3 Stunden mit einer Zwischen-pause von 20 Minuten, während deren wir uns in ein Häufchen, mit dem Theater verbundenen Theaters begaben, wo Erfrischungen zu haben waren. Die Schuhe wurden im Garderobezimmer zurückgelassen, und Alles ging in Strohsandalen umher, so daß durch das Umhergehen keinerlei Lärm entstand. — Professor Mitsukuri, der in Europa wie Nordamerika viele Theater besucht hat, und der sich eines offenen guten Urtheils erfreut, sagte mir, daß er die japanische Art des Schauspiels der unsrigen vorziehe. In Danjuros Spiel war gewiß Vieles, was wir als grotesk und konventionell bezeichnen, allein dafür war er wieder in den feineren Theilen seiner Rolle außerordentlich eindrucksvoll und lebenswahr; viele Seiten machte er nicht. Seine Augen und Gesichtsmuskeln sagten Alles und ließen keinen Zweifel darüber aufkommen, was in seinem Herzen vorging. Es sind schon wiederholt europäische Schauspielergesellschaften nach Japan gekommen, allein ihre Darstellungen ließen die Japaner kalt. Und wenn der erste Schauspieler Europas nach Tokio käme, so würde die japanische Kritik ihn freundlich aufnehmen, seine Vorstellungen besuchen, doch nach seiner Abreise zu Danjuro eilen, und der Vergleich zwischen diesem und dem Europäer würde zu des Landmanns Gunsten ausfallen.

In Begleitung des „Sleipner“, der „Hohenzollern“, des Kreuzers „Nympha“, sowie mehrerer Torpedoboote umfegelte die Kaiserflotte mit dem Kaiser und der Kaiserin an Bord, die Regattaflotte und verschiedene nach nordwärts, den Kurs nach Älgen nehmend, während „Henny“ nördlich der dänischen Küste zu in den Dore-Sund Kurs nahm. Nach zweitägiger Überfahrt erreichte „Henny“ gleichzeitig mit der Berliner Rennacht „Mimosa“ die Rinde von Kopenhagen, und tauschten beide mit der heimwärts segelnden Hamburger Yacht „Galathea“ heimathliche Grüße aus. Die 3-tägige Heimreise nach Kiel wurde an den heißen Kreide-Rippen von Stewens-Klunt, Moens-Klunt vorbei um Hjelster-Öde herum über Burg auf Fehmarn angetreten und Kiel in der Mitternachtstunde erreicht. Auf der Ankerhöhe nahm „Henny“ auf Kurus ein steuerloses Segelboot ins Schlepp, welches am Nachmittag nach See vertrieben war, und brachte es sammt der aus 3 Mann bestehenden Besatzung bis innerhalb Friedrichsdorf in den Kieler Hafen, wo das Boot von seinen eigenen Leuten weiter geborgen werden konnte. In Kiel stellte „Henny“ außer Dienst und schrie durch den Kaiser Wilhelm-Kanal nach Hamburg ins Winterlager zurück. Die Mannschaft bestand aus 3 Mitgliedern des Rheinischen Segler-Verbandes, wovon eines die Yacht führte, sowie aus je einem Schiffermeister und Hamburger Yachtmachern.

Vermischtes.

• Vom internationalen Mädchenhandel. Wie wir schon mittheilten, ist der Mädchenhändler Meyrowitz in Bruch zu drei Jahren Zuchthaus verurtheilt worden. Von großem Interesse waren in der Verhandlung die Zeugenaussagen des Grenzkommissars Wäbber. Er sei seit 10 Jahren Grenzkommissar. Es sei ihm längst bekannt, daß jüdische Händler zum Theil jüdische, polnische Mädchen an sich locken und sie unter allerlei Versprechungen nach Südamerika in dortige Freudenhäuser schaffen. Es sei auch vor etwa zwei Jahren gelungen, eine Reihe solcher Händler in Petritan zu verhaften, eine Anklage gegen diese Leute konnte aber nicht erhoben werden, da das russische Gesetz gegen solchen Mädchenhandel keine Handhabe zur Bestrafung biete. In einer von der Gesellschaft zur Bekämpfung des Mädchenhandels herausgegebenen Broschüre wurde behauptet, daß in einem Jahre 8 bis 10,000 Mädchen in südamerikanische Freudenhäuser geschafft werden. Für jedes Mädchen werden 600 bis 10,000 Mk., je nach der Güte der „Ware“, gezahlt. Die Mädchen werden fast sämmtlich aus Rußisch-Polen nach Kattowitz gebracht und von dort über Breslau, Berlin, London nach Südamerika geschafft. Es wird den Mädchen gesagt, daß sie in Argentinien sehr gute, hochbezahlte Stellen erhalten, oder daß sehr reiche Verwandle, von deren Gehältern sie allerdings bisher keine Kenntniz hatten, in Argentinien leben. Ferner erhalten die Mädchen einen Brief, laut welchem sie mit einem jungen Mann in Argentinien schriftlich verlobt sind. In Argentinien angelangt, wird den Mädchen der angeblich Verlobte vorgestellt, und wenn die Mädchen gut gefallt und gut aussehend sind, dann werden sie in die Freudenhäuser gebracht. Es giebt auch sogenannte Askan-Mädchen, mit denen sich die Mädchenhändler zum Schein verloben.

1. Ein eiskalter Simulant. Ein Bauarbeiter, der eine Unfallrente beanspruchte, behauptete, es wäre ihm etwas ins Auge gestossen, und er hätte infolge dessen auf diesem Auge Sehevermögen eingebüßt. Der Vertrauensarzt der Berufsgenossenschaft konnte an dem Auge keinen Fehler entdecken, ebensowenig ein hervorragender Spezialarzt. Ein anderer Arzt stellte nun, wie die Zeitschrift „Die Berufsgenossenschaft“ mittheilt, in ganz einfacher Weise eine stichhaltige Probe an. Er richtete eine Brille darauf, daß das für das gesunde Auge bräunliche Glas undurchsichtig, das für das angeblich blinde Auge dagegen durchsichtig war. Er verschiebte nun dem Patienten noch ein Mittel zum Einreiben, schrieb ferner die Verhaltungsregeln auf und sagte ihm, er solle sie mit der Brille genau durchlesen. Das Ergebnis war überraschend, denn es zeigte sich, daß der Patient, der die listige Beschaffenheit der Brillengläser nicht kannte, die Durchsichtigkeit gut gelesen hatte. Da war es dann mit der simulirten Blindheit und mit der Unfallrente vorbei.

2. Was das Verbrechen in Amerika kostet, ist namentlich in einem Vortrag vor der nationalen Gefängnis-Gesellschaft der Vereinigten Staaten festgestellt worden. Durch Untersuchung der statistischen Angaben für verschiedene Großstädte, so weit sie als zuverlässig angenommen werden konnten, wurden die Hüffern für die durch Verbrechen entstandenen Kosten in New-York, Cleveland, Chicago, St. Louis, San Francisco, Richmond, Charleston, Savannah und New-Orleans berechnet. In der Stadt New-York kostet das Verbrechen jährlich die ungeheure Summe von 80 Millionen Mark und belastet im Durchschnitt jeden Einwohner mit über 24 Mk. In San Francisco beträgt die mittlere Belastung etwa 20 Mk., in den anderen genannten Städten 12 bis 15 Mk. jährlich. Die außerordentlich hohe Ziffer für New-York stammt zum größten Theil freilich nur daher, daß dort der Betrag der Staats- und Kommunalsteuer zusammen erhoben wird und daher auch zusammen in Rechnung gezogen ist. Die Zahl der in den Vereinigten Staaten unter Strafe befindlichen Verbrecher wird auf wenigstens 250,000 geschätzt. Wenn Alles berücksichtigt wird: Gerichtskosten, Unterhalt, besondere Besteuerung, überhaupt jeder Verlust an Nationalvermögen, so werden die jährlichen Ausgaben der Vereinigten Staaten, die aus den Verbrechen entstehen, auf die enorme Summe von fast 2½ Milliarden Mark veranschlagt. Diese Zahl will allerdings geradezu unglaublich scheinen, trotz der angeblich großen Vorsicht, mit der die statistischen Grundlagen ausgearbeitet und benutzt worden sind.

Lied des Aktionärs.

Leg' auf den Tisch die Leipziger Pappe...
Die lange Schere bringe mir herbei,
Damit ich sie mit Del noch einmal schmiere,
Wie einst im Mai!

Ich will Coupon jezt auf Coupon mit schneiden,
Als ob der Krepel etwas werth noch sei,
Ich will an ihrer Addition mich weiden,
Wie einst im Mai!

Run reiche mir das Kistchen mit Cigarren,
Das Stück 6 Pfennige! Es ist vorbei
Jezt mit den Importiren! — Ach, die waren
So gut im Mai!

Aus den Coupons nun drück' mir Fribusse,
Und mit den Aktien heiz' die Kasse! —
Dann wird uns wenigstens noch warm zum Schlusse,
Wie einst im Mai!

(Harry Nisch in der Münch. „Jugend“).

Kleine Chronik.

Der Kaiser hat die Segelacht „Samoa II.“, welche sich unter Führung des Leutnants Freiherrn v. Meerscheid-Hüllessem vom 1. Garde-Regiment zu Fuß an der Kieler Woche betheiligt hatte, dem Offiziercorps des 1. Garde-Regiments zu Fuß zum Geschenk gemacht. Die Yacht wird demnächst auf der Havel eintreffen.

In dem Dorfe Garitz bei Rathenow hat die geistesgestörte Ehefrau des Büblers Edhardt ihre halbjährige Tochter, ihren zweijährigen Sohn und sich selbst in einem Waschtübel ertränkt.

Ein Privattelegramm aus Leipzig berichtet, daß in Behesten im Grazer Oberlande sich der Kasser Gode und dessen Tochter durch Gift tödteten. Das Motiv des Doppelselbstmordes ist in Familiengewissheiten zu suchen.

Das Schwurgericht zu Nürnberg verurtheilte den Tapezierer Herold, welcher gegen ein Schulmädchen ein schweres Sittlichkeitsverbrechen verübt hatte, zu 10 Jahren Zuchthaus.

Die in Paruth in der Mark von ihrem Manne getrennt lebende Frau Auguste Göbe, geborene Henze, hat ihren Mann dadurch vergiftet, daß sie ihm Oelum in den Schnaps goß; der Mann trank davon und starb.

Der ungarische Ackerbauminister hat den von der Raab-Regulirungsgesellschaft jüngst gefaßten Beschluß auf vollständige Trockenlegung des Reusiedlersees bestätigt. Die erforderlichen Arbeiten sollen demnächst begonnen werden.

Aus Paris wird gemeldet: Ende Juli gelangt zum ersten Male der schon vor längerer Zeit erwähnt gewesene Hunderttausend Franken-Preis des Grafen Pierrecourt für ein vollkommen gesundes Riesenbrautpaar, gleichviel welcher Nationalität, zur Vertheilung. Als Bewerber trat am 10. d. M. aus Southampton ein zwei Meter zwanzig Centimeter hoher, kerngesunder, chinesischer Engländer, aber ohne Braut, hier ein. Er hofft nämlich, diese bis zu dem festgesetzten Termin zu finden.

In Paris machten am 9. d. M. nicht weniger als sieben Männer und zwei Frauen ihrem Leben freiwillig ein Ende. In den meisten Fällen war das Selbstmordmotiv durch vor Delogierung.

Lezte Nachrichten.

wh. Schwerin i. Mecklenburg, 13. Juli. Der Vorsitzende des Staatsministeriums, v. Sillow, ist heute Nacht nach kurzer Krankheit gestorben.

wh. Paris, 13. Juli. Dem „Figaro“ wird aus Rom gemeldet, daß, wenn nicht neue Zwischenfälle eintreten, jede Gefahr eines Bruchs zwischen der Kurie und der französischen Regierung beseitigt sei. Dies gehe schon aus der Unzufriedenheit jener Kardinal hervor, welche den Papst veranlassen wollten, seinem Protest gegen das Verbot durch Abberufung des Runtius Lorenzelli entsprechenden Nachdruck zu verleihen. Man behauptet mit Unrecht, Kardinal Rampolla sei Schuld daran, daß der Papst sich mit einem bloßen Protest begnügt habe. Leo XIII. lasse sich von Niemandem beeinflussen, und er habe gewiß seine guten Gründe gehabt, nicht weiter zu gehen. — Das nationalistische Blatt „Le Drapeau“ meldet, daß die Aktien über die Unterseeboote aus dem Archiv des Marineministeriums entnommen und erst nach 3 Tagen an Ort und Stelle wieder zurückgebracht worden seien. Die Untersuchung habe ergeben, daß die Schriftstücke sich vorübergehend in den Händen des Sekretärs eines Mitglieds der Budgetkommission befunden haben.

wh. Nancy, 13. Juli. Hier wurde ein junger Mann Namens Le Condé, der einer sehr angesehenen Familie angehört, wegen einer an einem höheren Beamten verübten Erpressung verhaftet. Le Condé war erst vor Kurzem aus Transvaal zurückgekehrt, wo er als Freiwilliger den Burenkrieg mitgemacht hat.

wh. Madrid, 13. Juli. Nach lebhafter Debatte beschloß die Budgetkommission, die Veranlagung der Vorlagen des Finanzministers zu verlegen.

wh. London, 12. Juli. Die „Times“ veröffentlichen einen Bericht des Obergerichtes einer großen amerikanischen Fabrik über seine Studienreise in Deutschland. Darin wird den Einrichtungen der deutschen Fabriken und den deutschen Arbeitern höchste Anerkennung gezollt.

wh. Buenos Aires, 12. Juli. Die neuernannten Minister der Finanzen und der Justiz leisteten den Eid auf die Verfassung. Die Ernennung ist vom Parlament und der öffentlichen Meinung günstig aufgenommen worden. Das Finanzprogramm Avelanadas, welches auf strenger Sparsamkeit beruht, findet allgemeine Billigung. Das Land ist vollkommen ruhig.

Der Freiheitskrieg der Buren.

Wie Dewet kämpft.

Bei dem großen Mangel an mitteltäglichen Berichten über den Feldzug in Südafrika ist jede Mittheilung aus dem Burenlager von besonderem Interesse. Ueber Dewets Kampfmethode giebt im „Frankf. Gen.-Anz.“ ein Deutscher aus dem Freistaate folgenden Bericht: Wie es Ernst wurde mit dem Kriege, zog Dewet auch hinaus. Das Herumhocken vor Ladysmith oder Kimberley hatte ihm nicht gepasst. Erst als die Buren vor der Uebermacht zu wanken begannen, tauchte Dewet bei ihnen auf und wurde bald Feldherr, einige Wochen darauf Kommandant, eiliche Monate später General. Die Tage von Paardeberg hatten ihn mit einem Schlage berühmt gemacht. Er durchschautte die Lage. Den Kommandanten Cronjé mit 250 Mann hatte er aus der englischen Einkesselung befreit. Aber Cronjé blieb stur und wollte nicht Dewet folgen. „Naal geen zorg voor mij, ik zal wel uitkom“, ließ er ihm sagen, das heißt: „Sorge Dich nicht um mich, ich werde wohl herauskommen.“ Nachher sah er aber doch drin. Von da ab begann Dewets Siegeszug, der noch durch keine Niederlage unterbrochen ist. Es gehört ein ganzes Buch dazu, seine Züge zu schildern. Ich will nur einen typischen herausgreifen. Ende vorigen Jahres stand der Richter Herpog im Süden des Freistaates bei Philippolis. Ursprünglich war jedem General neben einem Sekretär und den „rapport-gangern“ (Meldeknechten) auch ein Jurist beigegeben, damit nur ja alle Proklamationen u. ohne Verstoß gegen das Völkerrecht abgefaßt würden; Herpog war mit einem solchen Amt betraut, aber schließlich Kommandant geworden und wollte nun gerade aus dem veröfentlichten Freistaat in die blühende Kapkolonie einbrechen. Er konnte aber nirgends durch und hat Dewet um

Hülfe. Der kam sofort und — zog ganze Divisionen von Briten den Orangefluß aufwärts hinter sich her. Das war der wirkliche Zweck. Die Briten bespitzten nach Hause, weil sie am Einbruch in die Kolonie verhindert. Das war aber gar nicht seine Absicht. Herpog ging demnach ungehindert hinüber! Einen Tages zogen die Engländer einen gewaltigen Karbon um einen breiten Berg zwischen Ficksburg und Thabanku. Oben rauchten die Lagerfeuer der auf 2000 Mann geschätzten Armee Dewets. Als der Ring geschlossen war, wurde nach London bespitzt, Dewet sitzt fest und vier englische Divisionen erklimmen die Höhe; oben aber fanden sie keinen einzigen Buren, sondern nur verschiedene Haufen Aufhänger, die bekanntlich einmal angezündet, tagelang rauchen. Von Neuem begann die Hejrajd, wobei die Pferde der Briten zu Hunderten stiegen; der Brite schont sein Thier nicht, während der Bure am Vormittag alle 2—2½, am Nachmittag alle 3 Stunden ihm eine Pause zum Wasserlassen giebt. Bei Wepener griff Dewet plötzlich die — Nachhut der Briten mit Erfolg an. Inzwischen hatten auf Dewets Befehl alle paar Stunden Trupps von 10 bis 20 Mann sich vom Kommando losgelöst. Für einige Tage später war ein Rembe-bous verabredet. Immer mehr verkrümelten sich auf der Hejrajd die Buren, und zuletzt war Niemand mehr vor den Engländern, die rathlos in die blaue Luft vorstießen. Dewet verrückte längst schon anderswo neue Heldenthaten. — Es ist keine aufgelöste Guerilla bei den Buren. Es weiß jeder Beschieß. Soll die eine Truppe bei den Buren, dann drückt eine andere auf die Briten, so geht Alles Hand in Hand. Dewets persönliche Unerkennung im selbstgeleiteten Regiments ist großartig. Er ist manchmal ganz allein Nachts mitten in englischen Garnisonen gewesen, trotz Stacheln, Vortritten und Schindeln. Ort und Zeit will ich lieber nicht nennen, für die Wahrheit kann ich mich verbürgen. Und was leisten seine Depeschenteiler! Ich schrieb Ihnen neulich, für einen Buren sei ein Nachritt von 60 englischen Meilen eine Kleinigkeit. Das heißt: auf Pferden. Nun haben sie aber, wo kein Engländer es ahnt, immer noch Pferdebesitzer, so daß getuschelt werden kann. Und so, mit häufigen Pferdewechseln, machen die Depeschenteiler, die zwischen Boten und Dewet vermitteln, in 24 Stunden bis zu 210 Kilometer. Arme Engländer! Das machen sie nicht nach. Schon weil sie nicht fruchtbar darauflosreisen können, sondern immer halten und die Karte studiren müssen. Während dem Briten jedes Kopje dem anderen zu gleichen scheint, wie ein Kafferngeißel dem andern, unterscheidet der Bure jeden Berg. Westlich vom Bloemfontein ist eine beliebte Diktation: Koronaberg. Weiter nördlich: eine Höhe bei Senekal. Und so fort bis nach Transvaal hinein. Alle Städte werden bei Depeschentritten natürlich vernichtet. Aber das ganze flache Land ist häufig von Patrouillen durchschwärmt. Aber wovon lebt denn Dewet? Das ist sehr einfach. Selbst wenn er gar keine englischen Vorräthe wegnimmt, hat der Bure genug. Die Engländer treiben das Vieh der Buren weg. Nun können sie aber doch nicht jeden Ochsen anbinden. Ich weiß von General French, daß er eines Abends über 3000 Stück Hornvieh zusammengebracht hatte. Am Morgen waren es nur noch 1400. Der Rest war — wieder nach Hause gelaufen. Das ist nun mal so in Afrika. Wenn ich auf ein paar Tage in ein entferntes Dorf zu fahren habe, spanne ich dort meine Pferde aus; sie laufen nach Hause — 48 englische Meilen haben sie so mit absoluter Sicherheit sich zurückgefunden — und werden dort gebraucht. Nachher bringt sie mir der Kaffert wieder zur Heimfahrt. Kaffert läßt Dewet aus geröstetem Getreide kochen, Thee aus „bojies“, die langen Büschel dieses Pflanze schmecken etwas nach Asperidin und sind sehr gesund, die kurzen schmecken aber besser. Solchspannen giebt es überall auf dem Feld und jeder Termiteenhügel ist ein famoser Braten. Kommen Sie mal mit nach Afrika: im „Kaiserhof“ in Berlin giebt es kein besseres Roastbeef! Streichhölzchen giebt es nicht mehr. Dafür haben Dewets Leute jeder eine „Londelboof“, ein Büschlein mit Feuerstein aus Gneissunterzeit hervorgerollt. Mit dem Taschenmesser schlagen sie Feuer und das Mark des Speckbaums giebt dazu den besten Jander. Seife versteht der Bure aus Fett und Maistoblen zu kochen. Rote Tinte gewinnt er aus einer gewissen Wurzel. Und so fort — es fehlt einfach nichts. Daß Dewet kein Haus, kein Zell hat, genügt ihn ebensowenig, wie mich auf meinen Reiten. Wenn man sich in eine Bede vom Festschwanzschaf eingewickelt hat, schläft man herrlich im Freien, auch wenn man schneebedeckt aufwacht. Irrendwelsche Handwerker braucht Dewet nicht. Die Pferde der Buren sind fast durchweg ungeschlagen. Schmiebe sind also nicht nöthig. Diese Bedürfnislosigkeit macht den Buren dem Feinde fürchterlicher, als alles Andere. Wie will man diese Leute unterkriegen? Sie sind erschrecklich wie Robinson, und alle Tage erheben unter ihnen neue Talente. Wer hat vor achtzehn Monaten nicht von Dewets meisterrichter Begabung gelehrt? Niemand, nicht einmal wir, seine guten Freunde. Nach weiteren 18 Monaten werden wieder neue Talente da sein. Die Sorte Dewets fürdt nicht aus.

Geschäftliches.

Dr. dent. surg. Wicherl, Tannstr. 5, 9-2. 8708

A. Blankhorn, Hof-Photograph,

Weborgasse 2, vis-à-vis „Nassauer Hof“.

Feines photogr. Atelier mit „billigen Preisen“.

SCHWEIZER und Madeira Stickereien, gestickte Kleider, eleg. Blousestoffe, Taschentücher aller Art. Damen-Wäsche. — Aassorirt billige Preise. Klise Schiller, Luisenstrasse 6. — (Kein Laden.)

Marburg's Schwedentönig.

best. Kräuterbitterliquor, ist in allen besseren Colonialwaren-handlungen und Restaurationen erhältlich. Derselbe ist nur acht, wenn jede Flasche mit der Firma des Fabrikanten Friedr. Marburg, Wiesbaden, versehen ist. 1188

Telephon No. 2069.

Hitz-Schirme

hocheleg., eracthina Material, jeds Preislag. 9365

Leonhard Hitz, Fabrik gegr. 1839, 36. Langgasse 36.

Die Morgen-Ausgabe enthält 6 Beilagen,

darunter „Unterhaltende Blätter“ No. 15,

in der 1. Beilage: „Verlosungsliste“ No. 21.

Der werthvolle Nachdruck unserer Original-Verlosung ist verboten.

Klunge: B. Schulte vom Reich in Wiesbaden.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Theil: A. v. G. Roscher; für die Anzeigen und Redaktionen: J. Herdt; beide in Wiesbaden.

Druck: von der L. Schiller'schen Buch- und Druckerei in Wiesbaden.

Bis zum 27. Juli Abends.

Während der Dauer unseres diesmaligen Saison-Verkaufes.

Leinenwaaren,

**Damenwäsche,
Weisswaaren,
Tischwäsche,
Bettwäsche,
Küchenwäsche,**

sowie auf alle anderen Waaren unserer Lager bewilligen wir trotz unserer **anerkannt billigsten Preise** für nur **tadellose solide reguläre** Waaren den hohen **Extra-Rabatt** von

Zehn/Procent

selbst bei kleinsten Einkäufen. **Reste und Restbestände** sämtlicher Artikel, welche an allen Rayons ausgelegt sind, sind ausserdem **noch erheblich im Preise herabgesetzt.**

Anerkannt reelle und günstige Kaufgelegenheit.

S. Guttman & Co., Wiesbaden

10144

Für die Reise

empfehlte in grösster Auswahl:



Reisekörbe,
Reise-Handkörbe,
Picknickkörbe,
Reise-Rollen,
Reise-Riemen,
Schwämme,
Schwammbeutel,
Seifendosen,



**Hutschachteln von Holz und Pappe,
Bürsten für die Reise,**

Zahn-, Nagel- und Haarbürsten, Wische-, Schmutz- und Kleiderbürsten, Reise-Spiegel und Kämmen, Brennmäschinen und Scheeren und andere Toilette-Artikel.

Neuanfertigung und Reparatur aller Korbwaaren.

4916

Ferner alle Korb-, Holz- und Bürstenwaaren.

Sieb- und Küferwaaren, Fensterleder und Schwämme.

Karl Wittich,

7 Michelsberg 7, Ecke Gemeindebadgässchen.

Großer Möbel-Verkauf.

Durch Ersparnis der Ladenmiete bin ich in der Lage, ganze Ausstattungen, sowie einzelne Stücke, als: pol. und lack. Betten, Kleider- und Spiegelschr., Waschkommoden, Nachtschränke, Verticows, Schreibtische, Büffets, Trümeauspiegel, Kommoden, Tische, Stühle, Küchenschränke etc., Alles in guter Arbeit, zu sehr billigen Preisen zu liefern. 9252

Willh. Mayer, Möbelgeschäft,
37. Schwalbacherstrasse 37, Hinterhaus.
Eigene Werkstätte.

Erstes Special-Geschäft
in 7464
Chocoladen, Thee u. Confituren
Grösste Auswahl, reelle Preise.
Julius Steffelbauer,
Langgasse 32, gegenüber der Goldgasse.

Regelbahn

an den Wochentagen Nachmittags, sowie einige Abende frei. Näh. bei

H. Diefenbach, Restaurateur,
Biebrich, Brauerei zum Taunus.

Männergesang-Verein Concordia.

Samstag, den 20. Juli, Abends präcis 9 Uhr:

1. ordentl. General-Versammlung
im Vereinslokal (Stadt Frankfurt).

Tagesordnung:

1. Jahresbericht des Präsidenten.
2. Rechnungsablage des Kassiers.
3. Bericht des Deconomen.
4. Wahl einer Commission zur Prüfung der Jahres-Rechnung und des Inventars.
5. **Neuwahl des Vorstandes.**
6. Vereins-Angelegenheiten. F 334

Die Wichtigkeit der Tagesordnung bedingt zahlreiches und pünktliches Erscheinen.

Der Vorstand.

Handschuhe u. Hosenträger, selbstverfertigte, bill. bei **Fritz Strensch.** Kirchstrasse 37. 9106

Gute **Magnum bonum**, nicht schwarz, u. gesunde **Mänschen-Kartoffeln.** 8595
Fr. Müller, 10 Friedrichstr. 10 (Gof).

Montag, den 15. Juli,

schließt der

Saison-Ausverkauf.

Langgasse 20.

J. Herk.

10129